

## 31. Kapitel - Kinderlachen



ängst war das Lächeln von Farans Gesicht gewichen und stattdessen machte sich nun Befremden darauf breit, aber Skamrat konnte nicht aufhören, den jungen Mann anzustarren. Mehr und mehr wuchs die Unruhe in ihm. In den letzten Minuten war sein Puls fast um das Doppelte gestiegen, fühlte er sich doch der Lösung des Rätsels so nah wie nie zuvor. Hatte er all die Jahre über eine falsche Spur verfolgt? Er war überzeugt davon.

»Wollt Ihr damit sagen, der Schlüssel der Botschaft befindet sich in mir selbst?«

Alles an Faran drückte Skepsis aus: Sein Blick, die gefurchte Stirn - sogar die Körperhaltung verriet, was er von Skamrats neuester Vermutung hielt.

»Das ist doch verrückt.« Er schnaubte.

»Aber wieso denn?«

Ungeduldig schnalzte Skamrat mit der Zunge. Diese neue Möglichkeit, die sich ihm gerade erst aufgezeigt hatte, faszinierte ihn viel zu sehr, um die Zweifel des jungen Mannes akzeptieren oder auch nur annähernd nachvollziehen zu können.

»Jetzt hört doch erst einmal zu. Schließlich geht es nicht um irgendein gewöhnliches Lächeln. Dieses eine, *Evinees Lächeln*, das war etwas Besonderes und nie hätte ich damit gerechnet, es noch einmal zu Gesicht zu bekommen.«

Nach wie vor hielt er Farans Hände umfasst. Er drückte sie, suchte dabei die Augen des jungen Mannes ab, begierig darauf, noch einen Funken jenes Lächelns in ihnen zu erhaschen. Diese unglaubliche Wärme, die ihn so berührt hatte. Genauso war es bei Evinee gewesen. Wie ein Strahlen, das tief aus dem Innersten ihrer Seele kam und das jedem, der es einmal gesehen hatte, auf ewig im Gedächtnis blieb.

Doch da war nichts mehr. Farans Blick war kühl und verschlossen - ein Augenpaar, dessen Schwärze nur von dem silbrigen Ring um die Pupillen durchbrochen wurde. Enttäuscht ließ Skamrat die Luft aus seinen Lungen entweichen.

»Könnte Evinee nicht vor ihrem Tod noch etwas Wichtiges zu Euch gesagt haben? Etwas, das in jenem Moment ohne Bedeutung erschien oder an das Ihr Euch nicht mehr erinnert?«

Nachdenklich starrte er auf Farans Stirn. Befanden sich dahinter die Antworten, denen er schon so lange nachjagte? Als Mediziner wusste er, wie man dem Unterbewusstsein gezielt Informationen entlockte, auch solche, die längst in Vergessenheit geraten waren.

»Vielleicht könnte man mit Hypnose etwas erreichen?!«, überlegte er laut.

»Wagt es nicht!«

Mit einem gereizten Knurren riss Faran die Hände zurück.

»Ich werde ganz sicher nicht zulassen, dass jemand in meinem Kopf herumstochert.«

In den Augen des jungen Mannes blitzte es. Vielleicht war es Angst, vielleicht aber auch Wut, die alles Schwarze darin für einen Moment in Silber verwandelte. Bevor Skamrat sich darüber klar werden konnte, war es jedoch schon wieder verflogen.

»Denkt Ihr wirklich, ich hätte auch nur eine Sekunde von jenem verfluchten Abend vergessen?«, heulte Faran auf. Seine Nasenflügel bebten. »Ich wünschte, ich könnte es.«

Er presste die Fäuste gegen seine Schläfen und stieß einige Worte aus, die Skamrat nicht verstand. Trotz allem schien sich Faran heute besser unter Kontrolle zu haben als in den vergangenen Tagen. Wie schon bei seinen Gefühlsausbrüchen zuvor beruhigte er sich schnell, auch wenn ein weiterer Schatten auf seinem Gesicht zurückblieb.

»Ich muss jetzt nach Hause«, murmelte er, während seine Arme schlaff nach unten sanken. »Tut mir Leid. Ich schätze, ich bin Euch keine Hilfe gewesen.« Er streckte die noch bis eben zusammengekrümmten Finger und trat unschlüssig auf der Stelle.

»Schon gut.« Skamrat nickte verständnisvoll. »Es war auch eine ganze Menge, was heute auf Euch eingestürzt ist. Aber vielleicht denkt Ihr ja später noch einmal in Ruhe darüber nach.« Er hob die Hand.

Faran zögerte, erwiderte dann den Gruß, und nach einem flüchtigen Blick zum Grab seiner Mutter drehte er sich um und hastete davon.

Während Skamrat der langsam kleiner und blasser werdenden Silhouette von Evinees Sohn hinterherblickte, änderte sich plötzlich das Licht in seiner Umgebung. Er hob den Kopf und sah mit Verwunderung zu den Wolken, die sich hier und da am Himmel zusammenballten. Einer der grauen Nebelhaufen hatte sich vor die kleinere der Sonnen geschoben, er verdeckte den Purpurzwerg schon beinahe komplett.

*Seltsam, dachte Skamrat kurz. Wolken um diese Jahreszeit?*

In der Tat war das ungewöhnlich, doch lange hielt der Arzt sich nicht mit dem Gedanken auf. Er sah wieder auf jenen Fleck in der Ferne, wo Faran just in diesem Moment seinen Blicken entschwand und aus dessen Richtung nur noch ganz leise das Knirschen des Kieses zu ihm herüberdrang. Schließlich verebbte auch das letzte Geräusch. Skamrat seufzte. Er fühlte sich erregt und unzufrieden zugleich.

Die Unterredung war nicht wie erhofft verlaufen und doch hatte sich an diesem kurzen Morgen so vieles verändert. Wie würde es nun weitergehen? Skamrat hatte keine Ahnung.

Bekommen schaute er zu dem schmalen Grabstein, während er mit der Hand in seine Hosentasche fuhr und nach dem metallischen Gegenstand darin tastete.

»Verzeih mir!«, murmelte er und spürte die Last der Schuld stärker als je zuvor. Faran hätte noch so viel mehr über Evinees Tod erfahren müssen.

Er zog das Medaillon aus der Tasche, schloss die Hand, die es hielt, zur Faust zusammen und drückte sie mitsamt dem Schmuckstück gegen seine schmerzende Brust.

»Ich konnte einfach nicht«, ächzte er. »Leider besitze ich nicht deine Kraft.«

Gesenkten Hauptes kniete er nieder, verzweifelt und in dem Wissen, dass Evinee ihm wohl niemals vergeben könnte.

»Du musst dir um deinen Sohn keine Sorgen machen, er schafft das auch ohne Hilfe. Ich habe gesehen, wie stark er ist.«

Skamrats Hand erzitterte. Das Medaillon darin schien plötzlich zu glühen.

»Lügner!«, zischte er und biss die Zähne so fest aufeinander, dass ihm vom Druck in den Kiefergelenken fast schwindelig wurde. Er glaubte doch gar nicht, was er da schwafelte, sondern versuchte nur, auf diese Weise sein Gewissen zu beruhigen. Hastig stand er auf.

Schluss jetzt mit dem feigen Versteckspiel! Er musste sich endlich seinem Schicksal stellen, das war er nicht nur sich selber schuldig.

»Aakron wird bezahlen«, knurrte er entschlossen. Er wusste, Evinee hätte nicht gebilligt, was er vorhatte, und er verabscheute es ja auch selbst. Trotzdem!

»Vertrau mir, Evinee. Für Farans Sicherheit wird gesorgt sein«, erklärte er feierlich. »Aber nicht nur das. Aakron wird für seine Taten büßen, das schwöre ich! Die Zeit der Rache ist gekommen. Rache für dich, für Less... und für all die anderen!«

\* \* \*

Faran hatte keine Ahnung, wohin seine Füße ihn trugen, und im Grunde war ihm das auch einerlei. Er folgte einfach dem Weg. Immer der Nase nach, immer gerade aus. Hauptsache runter von diesem Friedhof.

Seine Schritte wurden länger - länger und immer schneller. Schließlich begann er zu rennen. Steine spritzten unter seinen Stiefeln weg. Passanten, die ihm unterwegs begegneten, wichen erschrocken zur Seite.

Faran wusste: Sein Lauf war eine Flucht. Eine sinnlose Flucht, denn die erbarmungslos auf ihn einhämmernden Gedanken, die seinen Kopf fast zum Explodieren brachten, würden ihm überallhin folgen. Trotzdem lief er weiter.

In einiger Entfernung vor ihm tauchten jetzt die Gittertore des Ausgangs auf, sie flogen regelrecht auf ihn zu, wuchsen in Windeseile zu ihrer vollen Größe heran. Doch nicht einmal beim Passieren des gemauerten Torbogens verringerte Faran seine Geschwindigkeit. Erst in einer abgelegenen Straße, als der Friedhof schon weit hinter ihm lag, stoppte er seinen Lauf. Hier fühlte er sich unbeobachtet. Erschöpft stützte er sich gegen eine Hauswand und rang, den Oberkörper nach vorn geneigt, geräuschvoll nach Atem.

Trotz der allgemein guten Kondition seines Körpers wollte das Pochen in Farans Brust einfach nicht schwächer werden. Er keuchte noch immer, obwohl er jetzt bestimmt schon Minuten in Ruhe verweilte. Doch kein Wunder, nicht nur das Laufen war Schuld an den schmerzhaften Kontraktionen seines Herzens. Zu viel war heute Morgen auf ihn eingeströmt. Vorhin, am Grab seiner Mutter, da hatte er Skamrat Gelassenheit vorgetäuscht. Zumindest hatte er es versucht, doch in seinem Inneren tobte seitdem ein Kampf und er würde eine Weile brauchen, um das alles zu begreifen und zu verarbeiten.

Faran schluckte Speichel, um das klebrige Gefühl in seinem Hals zu mildern. Dann beugte er sich noch ein wenig weiter nach vorn und drückte die Handfläche gegen seine Rippen, als könnte er so den wild pulsierenden Muskel darunter besänftigen. Im Moment war er sich nicht einmal sicher, ob er das, was er heute erfahren hatte, jemals allein bewältigen konnte. Aber vielleicht half es ja, wenn er mit Nyesti darüber redete.

*Nyesti!*

Wie ein Pfeifendornstrauch in der Windigen Ebene, dessen Holz auch dem stärksten Sturmwind trotzte, ragte der Name aus dem Chaos seiner sich überstürzenden Gedanken und Gefühle heraus. Faran klammerte sich daran fest. Er schloss die Augen, stellte sich vor, wie das Mädchen ihn berührte. Fast konnte er Nyestis Hand auf seiner Stirn fühlen, ihre Finger, die sanft darüber hinwegstrichen, Trost spendeten, und es war, als ob sich ein Krampf in ihm löste. Zuerst war es nur ein befreiendes Schluchzen, doch dann drängten die Tränen mit Macht nach draußen. Faran wehrte sich nicht. Schon so oft hatte er den Schmerz mit Gewalt zurückgehalten. Es tat gut, ihm jetzt freien Lauf zu lassen.

»He, ist alles in Ordnung mit Euch? Ihr seht aus, als könntet Ihr Hilfe gebrauchen.« Eine kräftige, leicht kratzige Männerstimme ließ Faran zusammenschrecken.

Verflucht! Das hatte ihm gerade noch gefehlt.

Hastig fuhr er sich mit dem Ärmel über die Augen. Auch wenn er der Stimme im Moment kein Gesicht zuordnen konnte, so kam sie ihm dennoch nicht fremd vor. Dass man ihn hier heulend an eine Hauswand gekrallt als Aakrons Sprössling erkannte, war wirklich das Letzte, was er sich wünschte.

»Danke, ich komme schon zurecht«, murmelte er peinlich berührt. »Mir war nur ein wenig übel, aber jetzt geht es wieder.«

Langsam und ohne sich umzudrehen richtete er sich auf. Er spürte die Blicke des Mannes in seinem Rücken, doch machte der Typ weder Anstalten, ihm zu folgen, noch behelligte er ihn mit weiteren Fragen. Erleichtert stakste Faran davon.

Der kleine Zwischenfall in der Seitenstraße hatte ihn vorübergehend von seinen Problemen abgelenkt, aber nun, da er wieder allein mit sich war, versank er erneut in Grübeln. Immer wieder ging ihm das Gespräch mit dem Arzt durch den Kopf. Was für eine Gefahr war das, die ihm angeblich drohte? Diese Ungewissheit machte ihn fast verrückt. Doch was ihn noch weit mehr belastete, war die offensichtliche Zwangsheirat seiner Eltern. Glaubte er Skamrats Worten, dann hatte es nie Zuneigung zwischen den Beiden gegeben. Aber Evinee hatte doch Aakron einen Sohn geboren - wenn nicht in Liebe, auf welche Weise war die Empfängnis dann erfolgt?

Faran stöhnte leise. Der Schmerz in seiner Brust hatte wieder zugenommen. Zittrig hob er die Hand, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen. Er wollte die Antwort lieber gar nicht erfahren.

»Sie mal, Mama! So viele Wolken.«

Einige Schritte von ihm entfernt zerrte ein kleines Mädchen aufgeregt am Arm einer Frau. Mechanisch hob Faran den Blick und folgte dem Finger des Kindes, der schräg nach oben wies. Tatsächlich! Graue Dunstschleier trieben am Himmel ihr Unwesen, teilweise zu dichten Klumpen aufgetürmt. Faran sah es wohl, aber er war momentan nicht in der Verfassung, um sich über die Bedeutung des Phänomens Gedanken zu machen. Stattdessen zog jetzt aber etwas anderes seine Aufmerksamkeit auf sich. Blauschwarze Dachschilden, die im Tageslicht metallisch glänzten - das Kuppeldach eines Var'is-Tempels. Ohne zu überlegen steuerte Faran auf das Gebäude zu.

Zwei Säulen aus schwarzem Mamor fassten den türlosen und daher stets offenstehenden Eingang des Tempels ein. Faran erklimmte die von unzähligen Füßen ausgetretene Steintreppe. Auf dem oberen Absatz verharrte er in einer knappen Verbeugung bis der Tempelwart ihm Einlass gewährte. Wortlos neigte der in ein langes, den Roben der Maskenpriester nicht unähnliches Gewand gehüllte Kirchendiener sein Haupt und machte dann den Weg frei.

Faran betrat den Vorraum. Linker Hand des Durchlasses standen hier etliche Stiefel, insgesamt elf Paare, hübsch säuberlich in Reih und Glied angeordnet, während auf der gegenüberliegenden Seite ein Regal voller Pantoffeln auf die Besucher des Tempels wartete. Staubiges Straßenschuhwerk war innerhalb der heiligen Stätten tabu. Pflichtbewusst entledigte sich Faran seiner Fußbekleidung und stellte sie an das Ende der Reihe, wo sie sich als einziges Paar, das nicht aus zwei unterschiedlich geformten Stiefeln bestand, deutlich von den übrigen abhob. Nachdenklich starrte Faran auf seine Füße,

bevor er sie schließlich in zwei Filzlatschen versenkte und sich dann in das Innere des Gebäudes begab.

Kleinere Tempel, so wie diesen hier, fand man an den unterschiedlichsten Orten der Stadt. Als einem Mitglied des Priestertums waren sie Faran selbstverständlich alle bekannt, und das regelmäßige Aufsuchen der Gebetsstätten gehörte zu seinem täglichen Leben wie das Essen und Schlafen. Durch die sich jagenden Ereignisse in den vergangenen Tagen war dieses Bedürfnis jedoch ein wenig in den Hintergrund getreten, um so mehr verspürte er jetzt den Wunsch, das Versäumte nachzuholen. Besonders für die Rettung Nyestis wollte er Var'is danken.

Vorsichtig, um niemanden zu stören, tappte er in die Innenhalle des Tempels, in deren Zentrum auf einem mannshohen Podest die Statue der Schutzheiligen thronte. Duftlämpchen mit ätherischen Ölen brannten ringsum auf kleinen Vorsprüngen der Wände. Sie verströmten ein süßliches, leicht hypnotisches Aroma, wie es zur Entspannungsförderung in allen Tempeln üblich war.

Faran sah flüchtig zu den anderen Besuchern hin, die betend oder in Meditation versunken auf dem Boden saßen, und ließ sich dann ebenfalls in den Schneidersitz gleiten. Bevor er sich in seine Andacht vertiefte, betrachtete er das steinerne Abbild des kleinen Mädchens, das schelmisch lächelnd und mit neugierigem und zugleich wissendem Blick von seinem Sockel auf ihn herabblickte. Var'is, die Herrin der Stürme, die von allen Wächtern dieser Welt als die wildeste, fröhlichste und verspielteste galt, wurde in der Regel als geflügeltes Kind mit sturmzerzauster Haarmähne und großen, eindrucksvollen Augen dargestellt. Nur selten zeigten Bilder oder Statuen sie als erwachsene Frau.

Faran neigte den Kopf und begann lautlos zu beten.

Es waren bereits einige Minuten verstrichen, als das kaum hörbare Schlurfen von Filzpantoffeln Faran zum Aufschauen veranlasste. Ein weiterer Besucher hatte den Tempel betreten und suchte sich jetzt einen Platz zwischen den Anwesenden. Missmutig senkte Faran den Blick wieder auf das Fleckchen Boden vor seinen gekreuzten Beinen. Er war heute wirklich sehr unkonzentriert. Normalerweise lenkte ihn während des Betens nie etwas ab.

Ein leises Kichern erklang plötzlich seitlich von ihm. Wieder sah er auf, ein wenig ungläubig, doch da vernahm er es gleich noch einmal. Ein helles Kinderlachen, eindeutig. Nur dass es jetzt von der anderen Seite kam. Faran fuhr herum, die Augenbraue ärgerlich nach oben gezogen. Was trieb eigentlich der Tempelwart da draußen? War der auf seinem Posten eingenickt? Kinder hatten hier ohne Aufsicht nichts verloren, und innerhalb der Bethalle zu sprechen oder gar zu lachen, galt schon als grober Verstoß gegen die heiligen Gebote.

Seltsamerweise schien Faran der Einzige zu sein, der das Lachen gehört hatte, zumindest nahm sonst niemand Notiz davon. Verwirrt rieb er sich das Kinn.

»Hier bin ich. Siehst du mich nicht?«

Laut und klar ertönte die Stimme. Jetzt mussten es aber auch die anderen vernommen haben. Faran setzte sich kerzengerade hin und blickte durch die Halle.

*Das gibt's doch nicht. Wieso stieren die alle so borniert nach unten?*

Allmählich wurde er wütend. Zwölf Leute befanden sich außer ihm hier im Tempel, die konnten doch nicht allesamt taub sein?

Doch halt! Der eine, der zuletzt gekommen war, richtete sich jetzt etwas auf und sah zu ihm herüber.

»Fang mich!«, rief die Stimme. Ein Schatten huschte an Faran vorbei. Gleichzeitig bewegte sich sein Umhang - ganz sacht nur, so als hätte ihn ein Luftzug gestreift.

Faran starrte den fremden Tempelbesucher an, der seinen Kopf jetzt scheinbar gleichgültig abwandte. Einen Moment lang wurde ihm schwindlig vor Schreck.

*Oh nein! Nur das nicht!* Litt er etwa schon wieder unter Halluzinationen?

Faran hatte plötzlich das Gefühl, nicht mehr atmen zu können. Panisch sprang er auf die Füße. Er schnappte nach Luft. Der Geruch der Öllampen, den er eigentlich stets gemocht und als angenehm empfunden hatte, brannte in seinen Lungen. Jemand oder etwas stieß ihn von hinten an und er wäre mit seinen Filzlatschen beinahe auf dem glatten Boden ausgerutscht.

»Was soll das?«, krächzte er. Seine Stimme hallte von den Wänden wieder.

Zwölf Köpfe zuckten hoch und starrten mit einem Mal aus empörten Augen in seine Richtung.

Das war zuviel! Faran verlor die Nerven.

Hustend flüchtete er aus dem Gebäude, machte erst vor dem Eingang Halt, gleich oberhalb der Treppe neben den schwarzen Mamorsäulen. Um ihn herum schien sich alles zu drehen. Gierig saugte er die frische Luft ein und stellte zu seiner Erleichterung fest, dass ihm hier draußen im Freien rasch besser wurde. Schon nach kurzer Zeit konnte er wieder normal atmen, auch das Schwindelgefühl war bis auf einen leichten Druck aus seinem Kopf gewichen.

Erst jetzt bemerkte Faran, dass der Tempelwart von seinem Posten verschwunden war und sich niemand mehr um die Bewachung des Eingangs kümmerte. Entrüstet runzelte er die Stirn. Was für eine Schlaperei, eigentlich müsste er das sogar melden. Aber er hatte nicht vor, jemanden einfach so zu verpfeifen. Wer weiß, in welche Schwierigkeiten der arme Teufel dann geriet, und außerdem wollte Faran im Moment nur noch eins, so schnell wie möglich nach Hause. Eilig kehrte er in den Voraum zurück, um seine Stiefel zu holen. Doch was war das?

»Verd...!«

Mitten im Wort schlug sich Faran die Hand vor den Mund. Jetzt hätte er doch beinahe in einem Tempel geflucht, wie konnte er sich nur derart vergessen? Zerknirscht wackelte er mit dem Kopf und starrte auf den Platz, an dem er vorhin seine Stiefel abgestellt hatte. Nur noch einer von ihnen stand jetzt dort. Faran bückte sich und starrte in jeden Winkel, sogar unter das Regal, aber er konnte den anderen nirgends entdecken.

»Was ist los, Silberauge? Du scheinst mir ziemlich fertig zu sein!«, spöttelte es hinter ihm. Innerlich verkrampfte sich alles in Faran. Gott, was war das nur für ein Tag? Gab es denn auch nur eine einzige böse Überraschung, mit der man ihm heute nicht aufwartete? Seit Jahren hatte ihn niemand mehr mit seinem alten Spitznamen angesprochen. Wieso musste es ausgerechnet heute sein? Und noch etwas ließ Farans Schlechte-Laune-Kurve in die Höhe schnellen. Diese kräftige, ein wenig rauhe Stimme - er hatte sie heute schon einmal vernommen!

»Was willst du, Hennerth?«, knurrte Faran, während er sich widerwillig aufrichtete und seinem ehemaligen Mitstudenten zuwandte. Ein wenig verdutzt musterte er dann den knapp dreißigjährigen Mann, den er viel größer und imposanter in Erinnerung hatte. Damals, an der Universität, war Hennerth wegen seiner Größe und Stärke unter dem Namen *der Fels* bekannt gewesen. Doch jetzt konnte Faran den Blick des Älteren erwidern, ohne wie früher den Kopf dafür heben zu müssen.

»Tja, sieht aus, als wär am Ende doch noch ein Mann aus dir geworden«, brummte Hennerth, der Farans Erstaunen scheinbar richtig zu deuten wusste. Er hatte die Lippen zu einem dünnen Lächeln gekräuselt, seine Augen blieben jedoch davon unberührt.

Faran presste die Kiefer aufeinander. Schon als Sechzehnjähriger hatte er damals mit seinem Priesterstudium an der Universität beginnen müssen. Ein Privileg, das er dem ungebrochenen Ehrgeiz und dem weitreichenden Einfluss seines Vaters verdankte - nicht zuletzt auch dessen Geldbeutel - und als logische Folge wurde er zur Zielscheibe der Neider und Spötter. Er hatte nicht vergessen, wie die anderen ihn wegen seiner kleinen und zierlichen Gestalt aufzogen. Besonders Hennerth, dieser Großkotz. Was wollte der Kerl jetzt eigentlich von ihm? Wieso quatschte der ihn nach all der Zeit plötzlich wieder an?

Verärgert sah Faran sich um. Sein zweiter Stiefel musste her und das zwar schnell, damit er dieses leidige Zusammentreffen beenden konnte. Als ob er nicht so schon genug am Hals hätte. Er stutzte. »Äh...?«

Da standen seine Stiefel - *alle beide* - ordentlich nebeneinander und genau da, wo er sie beim Betreten des Tempels zurückgelassen hatte. Faran blinzelte irritiert. Dann riss er die Augen gleich wieder auf, irgendetwas stimmte nicht. Er glaubte zu schwanken... oder bildete er sich das nur ein? Um ihn herum war es mit einem Mal ganz hell und ein seltsames Summen, das immer mehr anzuschwellen schien, erfüllte seinen Kopf. Langsam beugte er sich hinab und streckte den Arm aus.

»Lass uns spielen, Faran!« Die helle Stimme lachte fröhlich.

Eine Hand reckte sich ihm aus dem Stiefelschaft entgegen, tippte kurz gegen seine Finger, die schon das Leder berührten. Faran stieß einen erstickten Schrei aus und fuhr hoch, als hätte er sich verbrannt. In seinen Ohren rauschte das Blut.

»Ich bin nicht verrückt! Ich bin *nicht* verrückt!«, murmelte er immer wieder, um sich zu beruhigen.

»Das sind nur die Kräuterdämpfe, wahrscheinlich stimmt was mit der Mischung nicht.«

Den Blick starr auf die Stiefel gerichtet taumelte er von ihnen weg, bis er mit dem Rücken gegen ein Hindernis stieß.